Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 13

Artikel: Der Rheinschiffer
Autor: Broehl-Delhaes, Christel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668822

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich bemüht, seine Kerze vor dem Erlöschen zu schützen. In der Nacht vom Sonnabend der Karwoche zum Ostersonntag strömt alles wieder in die Kirchen, die buchstäblich bis auf den letzten Platz angefüllt sind, und wartet auf den Glockenschlag zwölf, wo der Geistliche aller Welt das „Christos woskreß", Christus ist auferstanden, verkündet. In Petersburg (Leningrad) gestaltet sich dieser Augenblick ganz besonders feierlich und erhebend. Sobald der Priester die frohe Botschaft verkündet hat, stimmt der Domchor den Lobgesang an; tausende von Kerzen erhellen plötzlich das Düster des Gotteshauses — jeder hat die mitgebrachte Kerze angezündet — alle Glocken läuten, und zur Zarenzeit feuerte die Peter-Pauls-Festung noch einen Salut von hundert Schüssen. In der Kirche und auf der Straße pflanzt sich der Ruf „Christus ist auferstanden" durch Tausende und Abertausende von Kehlen fort; ein jeder antwortet darauf mit „Woistinjie woskreß", Er ist wahrhaftig auferstanden, und besiegelt diese Wahrheit durch einen dreimaligen Kußwechsel. Kein Mensch darf sich diesem Osterkuß entziehen, ob alt oder jung, ob reich oder arm, ob vornehm oder gering, alles küßt sich. Alle Klassenunterschiede sind in diesem Augenblicke weggewischt, ein wirklicher Freudentaumel hat die ganze Bevölkerung ergriffen. Vor dem Hochaltar oder auch auf den Stufen vor der Kirche halten die Gläubigen inzwischen ihre Bündel geöffnet und die Osterspeisen ausgepackt, damit sie der Geistliche segne. Für gewöhnlich sind dies die Kulitsch, der hohe, unserm Napfkuchen ähnelnde Kuchen, die Pascha, eine Art Käsekuchen mit Rosinen, und die gefärbten Ostereier, die bei wohl allen slavischen Stämmen sich großer Beliebtheit erfreuen und mit schönen Zeichnungen versehen werden. Durch den Bolschewismus erhielten anfänglich alle diese kirchlichen Bräuche einen argen Stoß; doch in neuester Zeit bewegt sich das kirchliche Leben wieder in seinen alten Bahnen; ja die russische Kirche übt als wahre Märtyrerkirche einen größern Einfluß auf ihre Gläubigen aus als je zuvor, weil sie sich im Leiden als stark erwiesen hat.

Auferstehungsfeiern werden endlich in Jerusalem in der hl. Grabeskirche abgehalten. Da die uralte Kirche aber von vier verschiedenen christlichen Konfessionen zugleich benutzt wird, entstehen oft Zwistigkeiten an heiliger Stätte und die Priester scheuen sich nicht, einander Grobheiten an den Kopf zu werfen, so daß in frühern Zeiten immer türkische Polizei Ordnung halten mußte! Jetzt soll es in dieser Beziehung besser geworden sein.

Grabgeleite.

Durch blum'ge Wiesen stapft der schwarze Zug —
Und auf den weißen, blütenschweren Bäumen
Liegt wie verzückt des neuen Frühlings Träumen.

Durch Ast' und Zweige flattert Vogelflug —
Fast überjauchzt der kleinen Sänger Tönen
Im Trauerzug der jungen Witwe Stöhnen.

Tod und Vernichtung trägt der Mensch zu Grab
Inmitten Neugeburt und Frühlingshoffen;
Wie herrscht doch Zwiespalt, Geist, in deinen Stoffen!

Du, Ewiger, du lebst im Auf und Ab —
Und im Geschwistertanz von Lust und Trauern.
Dem bangen Menschen bleibt ein tief Erschauern

Paul Naef.

Der Rheinschiffer.

Eine Osterskizze von Christel Broehl-Delhaes.

Der Frachtkahn des Jan Baetken, als siebter vom großen Dampfer in Schlepptau genommen, glitt bei der Talfahrt in den Rheinwogen dahin wie auf einer Bahn flüssigen, goldenen Erzes. Schwer mit Kohlen beladen war der Kahn aus dem Ruhrgebiet der Industrie und des Bergbaues zu Berg gekeucht, nun schwamm er leicht und frei, verjüngt und verschönt in den Flammenschein der prächtig untergehenden Sonne hinein.

Jan Baetken stopfte sich ein Pfeifchen, paffte in langen Zügen, spie aus. Er saß vor seiner Kahnwohnung auf der Bank, rings um ihn herum trieften die Bohlen des Kohlenbodens vor der Nässe eines eben stattgefundenen Großreinemachens, die eine leichte Brise schnell trocknen würde. Die Türklinken waren fein geputzt und in der Küchenstube lag die saubere, buntgewürfelte Decke auf dem gescheuerten Tisch. Morgen war Sonntag, mehr als das: Ostern! Ei, guck an, wieder mal Ostern! Da war auch der Lenz nicht fern ... Ei nein, am Ufer schim-

merte es auch schon grünlich zwischen kahlem Geäst. Eine silbergeschmückte Birke schob sich vor wie eine kokette Schöne. Wie sie ihre mädchenschlanken Äste wiegte ..., wie die hellen Lichter der untergehenden Sonne sie umzuckten ... Im Westen war der Himmel feurig überloht, wurde rosig, matt, vergehend ... Die Kette des Siebengebirges war weit hinten dunkelblau in milchigem Nebel zurückgeblieben. Über den Dörfern, die sich wie blasse Farbklexe in das Bild drängten, stiegen weiße Herdfeuerqualmwölkchen auf. Auf den Kähnen vor Jan Baetkens siebtem Kahn spielten die Kameraden auf der Ziehharmonika, dem „Schifferklavier". Da beschattete der Schiffer Jan jäh die Augen mit der Hand. In der märchenhaften Dämmerung schien der Platz neben ihm auf der Bank nicht mehr leer zu sein.

„Mineken — — — Mineken — — — kleine Frau — — —."

Die Pfeife erlosch, Jan Baetken merkte es nicht. Er stand auf und ging in das Häuschen, schaute sich schmerzhaft um in der leeren Stube, in der einsamen Schlafkammer, schob die schwere Truhe, Minekens Brautschatz, von der Wand. Seine verarbeiteten, knotig und teerig gewordenen Finger wühlten unter dem weißen Linnen, hoben das Myrtenkränzchen ans Licht, das Kleid, das Mineken getragen, das erste und einzige während der jungen Ehe mit Jan Baetken. Sie war vom Kahn ins Wasser gestürzt, wenige Wochen nach der Hochzeit und nicht mehr gefunden worden. Lange hatte Jan Baetken seinen Kahn, den der Vater noch gesteuert, nicht mehr sehen mögen, dann aber war doch die Sehnsucht wieder wachgeworden nach dem Gewerbe, das ihm in Fleisch und Blut festverankert war.

„Du mein Mädchen ... meine kleine, liebe Frau, Du ...". Er wischte Naß von hartgewordenen Augen. „Bist als lang' fort ... und morgen ist wieder Ostern — Auferstehung! Dein alter Jan ist immer noch 'n Einsamer ... 'n ganz Einsamer — un alles ist leer — Ostern, Mineken, da könntest du aber mal aufstehen und nach mir sehen ..."

Das Brautkränzchen knisterte unter seinem wehen Druck. Zugleich spürte Jan ein Schüttern durch den Bootsleib gehen. Jan Baetken legte hastig das Unterpfand seiner Sehnsucht in die Lade zurück; er hatte jetzt draußen zu tun.

Die Schiffslichter schimmerten magisch und erleuchteten die Fahrtbahn, so daß es aussah, als stiege geheimes Licht aus der Tiefe. Wie gebannt starrte Jan Baetken auf den Zauber. Das Geschrei seiner Kollegen, ihr Spiel und Gesang, kam von den anderen Booten. Sie schmückten ihr „Daheim" mit bunten Wimpeln, jungen Birken und Haselkätzchen. Jan Baetken hatte nichts dergleichen, er hatte nicht einmal daran gedacht. Er setzte sich wieder auf seinen Lieblingsplatz, aber das Pfeifchen wollte nicht mehr schmecken. Er saß da und starrte zum Ufer hinüber, das im Zwielicht ein sagenhafter, großer Berg zu sein schien, über den der Mond stieg. Nun leuchtete es auf, wie in Pastell gemalt. Einer herrlichen Kirche Silhouette sprang hehr und gigantisch hervor: der Dom! Der heilige Dom zu Köln!

Jan Baetken war ungezählte Male in seinem Leben rheinauf und rheinab gefahren, wenn Nebel brauten und das Horn gellte, wenn Sonnenschein strahlte und die Ufer in Blüten gebadet waren, aber ihm war, als sähe er diese Landschaft zum erstenmale, und er sah sie nie schöner denn heute. Dort zwischen knospenden Sträuchern und Bäumen hob sich die Helle über der Weltstadt in den dunkelgetönten Nachthimmel, über den mählich die Ostersterne wanderten. Du hilliges Köllen mit St. Maria im Kapitol, wo sie ihm vor der „schwarzen Muttergottes" sein Mineken angetraut; morgen wurden es zehn Jahre —.

Von der Stadt her kam Glockensingen. Die Domglocke ... Halleluja ... Halleluja ...

Der Schiffer sprang auf, ließ den kleinen Kahn herunter, sprang hinein und ruderte ans Ufer. Ihn packte es wie mit eisernen Fäusten: die Stille, die Feier, der Glockenklang, seine ganze, traurige Einsamkeit! Drüben stand der „Pressaturm" als Wahrzeichen einer Tat am Rhein gegen die Wände der Nacht. Wie oft war Jan Baetken mit seinem Schleppzug hier vorbei gekommen, als die bunten Beete zauberhaft in allen Farben glühten und der helle, festliche Menschenschwarm aus aller Herren Länder in die reichbelegten Hallen strömte. Ja, du bist schon schön, du altes Köln am Rhein ...! Plötzlich wurde Jan Baetkens Blick abgelenkt vom Traum des Schauens: er sah in weniger Entfernung eine Gestalt am Ufer, eine Frau, ein Mädchen — Was war denn das? Sie ging ganz nahe — sie ging —. Ehe Jan Baetken ganz die zarte Linie ihrer Gestalt im Helldunkel erfaßte, hörte er einen hellen, klatschenden Schlag

auf dem Wasser. Er riß seine Jacke herunter, zog die schweren Stiefel aus, dann sprang er ihr nach. Seiner Wasserkundigkeit gelang es bald, den Körper zu fassen, der da vor seinen Augen zu Beginn einer tröstlichen Osternacht den Tod hatte suchen wollen. Mit kräftigen Stößen schwamm er zum Boot — — —.

Wunderbar schimmerte die Sternennacht herab auf den vor Nässe triefenden Mann und das leblose Mädchen. Die Glocken wollten gar nicht aufhören in ihrem festlichen Sang, und die Helle über der Stadt nahm ständig zu. Jan Baetken beugte sich ganz tief über den Frauenleib, den er weich vor der Tür zum Bootshaus gebettet hatte. Aus der Stube fiel sanftes Lampenlicht auf ein weiches, gutes, zerquältes Mädchengesicht. Blondes, kurzes Haar klebte fest an zartgemeißelten Schläfen, aber die kräftigen Hände verrieten lange und schwere Arbeit.

Jan Baetken begann mit Wiederbelebungsversuchen. Seine Mühe war unerwartet schnell erfolgreich: das Mädchen schlug die Augen auf, ganz tiefe, rehbraune, scheue Sterne, in denen so viel Qual und Kummer weinte, daß Jan zurückfuhr, nicht zuletzt überwältigt von ihrer Schönheit. Nur langsam erfaßte die Fremde ihre Lage. Ihre Lippen öffneten sich zu einem kleinen Schrei, als sie begriff; sie sprang auf und wollte über Bord.

Jan Baetken sprang zu. Mit seinen eisernen Fäusten packte er das Mädchen, riß es zurück, daß es ihm hinterrücks taumelnd in den Arm fiel. „Was soll denn das? Bist du von Sinnen? Was ist denn an dem Wasser 'was Besonderes? Du?" Er fand das Du, als müsse das so sein und gehöre sich für das fremde Geschöpf.

„Was das soll?" Ihre Stimme war bei aller Rauheit und Verbitterung noch schön und klingend. „Bei einem Bauern drüben stand ich in Dienst... Ja, ein schöner Dienst... wie der mir schöntat... und jetzt... jetzt... nun... da..." Sie verhedderte sich in Angst, Scham und Zorn. „Jetzt kündigt er mir und will von nichts wissen... und macht mich schlecht und gemein, als wär' ich..." Sie verschluckte das harte Wort. „Heim darf ich nicht mit meiner Schand'..., da geh' ich ins Wasser!" Ganz still stand der Schiffer und begriff mit einem Male die Verzweiflung über ihrem blinden Tun. Bitterkeit zog Linien um seinen noch so jungen Mund.

„Komm," sagte er, „hier auf die Bank..., ich will dir 'was erzählen, hör' zu!" Er unterbrach sich, sah, daß sie fror und gab ihr eine schwere Decke, die bei den Tauen lag. Sie hüllte sich hinein und sah ihn dankbar an. Da fuhr er fort: „Vor zehn Jahren, just um diese Zeit, haben meine Frau und ich geheiratet —. Acht Wochen drauf stürzte sie durch einen unbegreiflichen, unglückseligen Zufall bei Nebel über Bord, mitsamt dem Kind, das sie unterm Herzen trug..." Jan Baetken wischte sich mit bloßer, grober Faust den Schweiß von der Stirn. Das Mädchen wandte sich still und schaute nach seinen Augen. „Mein Minneken hab ich ans Wasser verloren! Dich hab' ich 'rausgefischt, mitsamt deinem Kinde! Es hat alles seine Bestimmung. Gott wollte nicht, daß du starbst! Du mußt tapferer sein, als du bisher warst, du mußt für dein Kind kämpfen, du mußt es doch lieb haben! Du mußt dich nicht ins Vergessen stürzen, weil du das Besinnen fürchtest — !"

Der Trotz löste sich im aufgewühlten, jungen Gesicht.

„Anständig bin ich meiner Lebtag' gewesen bis — ja, bis der — der Schuft kam — bis —. Nein, wo soll ich wohl hin? Wer soll mich wohl aufnehmen? Ledige Mütter werden scheel angesehen, wohin sie kommen — nein, nein —" und ihre seltsam zarten, schönen Schultern zuckten, und durch die vorgehaltenen Hände sickerten die Tränen.

Jan Baetken saß traumbefangen. Der Platz neben ihm auf der Bank war nicht mehr leer, war erfüllt von jungem, blühenden Leben. Der Glockensang verstummte zart, und einzig das Gurgeln der Wellen um den Kahnleib durchbrach die kühle Stille. Da dachte Jan Baetken an Minekens Brautkränzlein unten, in der Lade, das in seiner Hand geknistert, verstohlen und geheimnisvoll. Auferstehung? „Mineken, willst du auferstehen, du und unser Kind?" War es die Vorsehung, die ihm am Tag vor Ostern eine am Leben Verzweifelnde in die Arme geführt? Er glaubte es ehrfürchtig. Seine Rechte legte sich um die des Mädchens.

„Wie heißt du?" fragte er fast flüsternd.

„Marlene!" entgegnete das Mädchen verwundert, verwirrt und beklommen.

„Maria Helene Werbricht!"

Noch leiser kam Jan Baetkens Stimme.

„Ich bin Jan Baetken! Du hast's gehört, wie lange ich einsam bin! Könnt's dir gefallen, so

bei Wind und Wetter über den Rhein zu fahren, stromauf, stromab? Ja? Könntest du das wohl? Ich nähm' mir schon eine Hausfrau wie dich, wenn du mich leiden magst. Bei Maria im Kapitol könnten sie uns trauen, du — "

Sie ließ die Hände vom Gesicht fallen, die sie zu Beginn seiner Rede erhoben hatte und faltete sie. Ihre schönen Rehaugen betrachteten sein ernstes, verwittertes Schiffergesicht mit dem milden, guten Mund, seine hohe stählerne, kräftige Männergestalt, zitterten aber dann in seinen hellen, blauen Blick, blieben da hängen. Und ein heißes Rot und glückliches Lächeln verklärte ihr verweintes Antlitz.

„Du bleibst!" jubelte Jan Baetken. „Wohl, du bleibst...?!" Er führte sie in die Küchenstube und zeigte ihr alle Geräte und bat sie, ein feines Abendbrot herzurichten. Er wies ihr auch die Lade seines Minekens, darin sie trokkene Wäsche und Kleider fände —. Dann schwang er sich in den Kahn, ruderte zum Ufer und brach Arme voll Weidenkätzchen und junger Birkenzweige, und für Marlene pflückte er auf einer nahen, mondbeschienenen Wiese betaute Schlüsselblumen und Anemonen. Sie stand schon an der Stubentür und spähte ihm entgegen, dem sie in überfließender Dankbarkeit und mit dem Bewußtsein einer heißen Neigung ein wunderschönes Leben machen wollte...

Am Ostermorgen schälte sich Jan dehnend und gähnend aus der dicken Decke, die ihm beim Nächtigen auf der Bank vor dem Bootshause die Kälte ferngehalten, breitete tiefatmend beide Arme aus und dahin, wo eben die Sonne aufstieg. Jan Baetkens Kollegen aber staunten den siebten Kahn in Baas' Poettgens Schleppzug an, denn auch er zeigte bunte Wimpel, und eine Birke grüßte lustig am Mast.

Osterzeit.

O wunderreiche Osterzeit,
da aus den schon gelösten Banden
der Lenz in lichter Herrlichkeit
gleich wie der Heiland auferstanden.

Sieh hin, das frühe Veilchen blüht,
Und wo nach überwundnem Zagen
das erste Grün den Busch umzieht,
hörst du die Drossel wieder schlagen.

Wohin du blickst, dich Wunder locken,
davon die Ahnung dich durchdringt,
wie sich beim Klang der Osterglocken
die Seele aus dem Düster schwingt.

Martin Greif.

Vom Sonnenstrahl, der sich eine Frau suchte.*)

Von Sophie Reinheimer.

In der Kirche wurde eine Trauung abgehalten.

Viele Hochzeitsgäste waren da versammelt, alle in ihren feinsten Kleidern; die Orgel spielte, der Altar war mit Blumen geschmückt und grünen Zweigen. Die Braut im weißen Kleide, ganz eingehüllt in einen großen weißen Schleier, auf dem Kopfe ein grünes Kränzlein; und neben ihr der Bräutigam.

Der Pfarrer hatte sie eben gefragt, ob sie Mann und Frau sein und sich lieb behalten wollten, immer, immer; und sie hatten beide „Ja" gesagt, denn sie wollten es wirklich.

Gerade in diesem Augenblick kam durch das hohe, schmale Kirchenfenster ein Sonnenstrahl hereingehuscht, und gerade auf die Braut kam er zu. Auf ihrem weißen, feinen Schleier ließ er sich nieder, so daß er ihr gerade ins Gesicht sehen konnte.

„Wie schön sie ist", dachte der Sonnenstrahl. „Was für wundervolle braune Augen sie hat, und das prächtige schwarze Haar. Sie sieht auch sehr glücklich aus."

Und dann huschte der Sonnenstrahl weiter, besah sich den Bräutigam und all die feingeputzten Hochzeitsgäste, betrachtete sich all die wundervollen Blumen, hörte noch ein Weilchen der feierlichen Orgelmusik zu, und dann huschte er leise wieder aus der Kirche hinaus.

Als er wieder draußen auf der Straße war, mußte er noch an all das Schöne denken, das er eben gesehen hatte, und ganz besonders an die wunderschöne Braut. Auf der Straße, vor der Kirchentüre, sah er Leute stehen und war-

*) Aus dem köstlichen Buche: Von Sonne, Regen, Schnee und Wind. Buchverlag „Hilfe", Berlin-Schöneberg.